

Karásek ze Lvovic, Jiří: Vzpomínka na Hermanna Banga | Eine Erinnerung an Herman Bang, in: Nový hlas – list pro sexuální reformu, 1932 (2), S. 9–11.

[Aus dem Dänischen übersetzt von Raimund Wolfert]

Zu der Zeit, als der kroatische Schauspieler Ivo Raić aus Lonja Gastspiele am Nationaltheater hatte, fielen ihm meine Bücher in die Hände, und er schrieb mir, dass er gerne meine Bekanntschaft machen möchte. Aus diesem Anfang entwickelte sich eine schöne Freundschaft, die großen Einfluss auf mein dramatisches Schaffen hatte. Ich schrieb „Apollonius aus Tyana“ fast ausschließlich für den lieben Ivo, und in gleicher Weise wurde Ivo, Vers für Vers, Zeuge davon, wie dieses dramatische Gedicht entstand. Er riet mir zu Auslassungen und zu Erweiterungen da, wo er fand, der Text benötige ein freieres Tempo, und er dachte sich die malerische Szenografie des Poems aus, denn der zukünftige Regisseur am Theater in Zagreb war schon in ihm angelegt. Ich schrieb auf Veranlassung Ivos ebenfalls das Märchen „Der Traum vom Reich der Schönheit“ – aber dann reiste Raić weiter an ein Theater in Hamburg, und in diesem Leben sahen wir einander nicht mehr, wir schrieben einander nur von Zeit zu Zeit. Und nun ist dieser schöne Mensch und Künstler tot.

In der Pantomime am Nationaltheater schuf Ivo den schönsten Pierrot. In dieser Rolle legte er in seinen Auftritt nicht nur die Grazie, die geschmeidigen veredelten Gesten, die tanzende Bewegung, sondern auch die Tragik, den entsetzlichen Schmerz eines verlorenen Menschen, der nach einer leichtsinnigen Jugend nach Hause zurückkehrt. Ich weiß, dass der arme Ivo in dieser Rolle lebte, dass der Erfolg, den er in diesem Schauspiel beim breiten Publikum genoss, angesichts von persönlichen Beleidigungen seitens seiner Mitspieler und der Ungnade der rückständigen tschechischen Kritik, ihm Genugtuung verschaffte.

Eines Abends kam ein glücklicher Ivo mit einem Brief in der Brusttasche zu mir gelaufen und baute sich sogleich vor mir auf. Er ließ mich die Unterschrift unter dem Brief lesen, und ich erstaunte, als ich den Namen *Herman Bang* las. Der berühmte dänische Dichter, dessen bezaubernde Romane ich so sehr liebte, er, der auf so einzigartige Weise der Dekadenz der alten Geschlechter Ausdruck verliehen hatte, als Künstler durch und durch aristokratisch – hatte Ivo geschrieben und ihm zum Erfolg in der Rolle des Pierrots gratuliert. Er teilte ihm mit, dass er nun schon seit einem Jahr inkognito in Prag wohne, dass diese Stadt mit ihrer Vergangenheit ihn wie mit magischer Kraft eingenommen habe, dass er über den Hradschin und die Kleinseite wie durch eine ausgestorbene Stadt streife, dass er die Gegenwart nicht suche und dass nur die Vergangenheit ihn anspreche. Dass Prag eine tragische Schönheit habe und dass er Prag verstehe, ohne die Sprache ihrer Einwohner zu kennen. Dass ihn etwas Unwiderstehliches zur Pantomime am Nationaltheater gezogen habe und dass ihm Raićs einzigartige Darbietung aufgefallen sei. Er sehne sich danach, Raić persönlich kennenzulernen und mit ihm zu sprechen. Er gab das Hotel und die Uhrzeit an, ob Raić sich vorstellen könne, ihn zu besuchen.

Ich gratulierte Raić, ich freute mich herzlich über den Brief, war aber so unvorsichtig zu sagen, dass ich mir gut vorstellen könne, meinen geliebten Dichter zu sehen, und wenn es nur durch ein Schlüsselloch wäre. Raić lachte und sagte, dass er mich zu dem Rendezvous mitnehmen wolle. Und dabei blieb es. Raić war ein gesellschaftlich raffinierter Mann und versprach, es auf die eine oder andere Weise zu arrangieren, dass der tschechische Dichter den großen dänischen Romanschriftsteller begrüße. Ich stellte mir Bang aus seinen Werken und Briefen heraus als „einen melancholischen Prinzen“ vor, und als Raić mir sagte, dass er in der Zwischenzeit Bang geschrieben und ihn gefragt habe, ob er in Begleitung eines seiner, Bangs, tschechischen Bewunderer kommen könne, wozu er die Erlaubnis bekommen habe, kannte meine Freude keine Grenzen. Mein Herz schlug wild, als Raić an die Tür des Hotelzimmers klopfte, in dem der Dichter uns erwartete.

Als wir eingetreten waren, wurden wir von der Dunkelheit gelähmt. Die Portiere waren vorgezogen, und das Zimmer lag ganz verdunkelt da. Aus einem Sofa erhob sich eine unsichtbare Person und erhob die Stimme zur Begrüßung. Nach einer Weile begann ich, in der Düsternis zu sehen, und jetzt konnte ich auch endlich das Gesicht des Dichters betrachten.

Raić war wie gelähmt und stumm, und ich wurde deprimiert. Nie im Leben hatte ich ein Gesicht gesehen, das so tragisch war. Eine vollkommene Maske: ein altes, schrecklich altes Gesicht, von Falten durchzogen, aber geschminkt, gepudert und zu jugendlichem Aussehen bemalt. Bang war in jungen Jahren Schauspieler gewesen. Aus jener Zeit durfte er sich diese Leidenschaft für Schminke bewahrt haben. Er konversierte mit großem Esprit, sprach so, dass er mich verzauberte, wenn ich die Augen verschloss und diese entsetzliche Maske nicht sehen musste. Als ich den Blick wieder auf ihn richtete, erschien es mir, als ob der Redner sich in zwei Teile spaltete, als ob da in der Luft eine groteske Maske hing und ein armseliger, unglücklicher Mensch sich hinter ihr versteckte.

Raić war über den Dichter entsetzlich enttäuscht, und ich bemerkte, da er mich fortwährend mit der Hand anstieß, wie er zitterte. Ich konnte ihm ansehen, diesem Liebhaber von Schönheit, diesem verfeinerten Ästheten, dass er von Bangs Aussehen peinlich berührt war.

Aber in der Zwischenzeit geschah etwas Merkwürdiges mit Bang. Wie wenn der Kerzenstummel in einem leuchtenden farbenfrohen Halter abbrennt. Von Zeit zu Zeit schwieg er, hielt den Atem an, flammte dann wieder auf, sagte das eine oder andere Geistvolle – und war sogleich wieder verschwunden. Ich verstand, dass Bang einer dieser prächtigen Geister war, die in Gesellschaften im Nu alle Anwesenden bezaubern und mit ihrem Esprit blenden können, aber nur für eine gewisse Zeit, dann müssen sie sich sofort wieder in die Einsamkeit zurückziehen, denn sonst erlöschen sie wie ein blendendes Feuerwerk, und zurück in ihrer Seele bliebe dann nur ein ödes Dunkel. Dieser psychologische Augenblick traf auch jetzt ein, unwillkürlich erhob ich mich, und Raić mit mir, und wir machten uns daran, zu gehen.

In dem Augenblick verschwand Bang und wandte sich in eine Ecke des Zimmers, in der sich bereits eine völlige Dunkelheit herabgelassen hatte, und mit einem Mal

konnte ich sehen, wie er sich uns schnell mit etwas in der Hand näherte. Der Atem stockte mir, denn ich glaubte, Bang sei plötzlich wahnsinnig geworden und er habe nun eine Waffe in der Hand. Bevor ich die Situation verstand, sprühte Bang eine halbe Flasche Parfüm über meinen Hals, das mein Hemd und meine Weste durchnässte, und den Rest des Parfüms goss er über Raićs Hals. Das war der merkwürdige Abschluss dieser Séance, und niedergeschlagen ob des Verhaltens des Dichters gingen wir die lärmende Prager Straße entlang, die uns in diesem Moment genauso unwirklich erschien wie all das, was wir da oben erlebt hatten.

Ich verstehe nun, Jahre später, den *Schmerz*, den der berühmte Schöpfer des „Michael“ verspürt hatte, auf eine ganz andere und menschlichere Art und Weise als damals, als ich mich über die groteske Maske und das groteske Verhalten entsetzte und nur kurz in das gequälte Innere eingedrungen war, das seine Jugendlichkeit noch beibehalten wollte, als sie verschwunden war, das sich wenigstens eine Jugend vorgaukeln wollte, da sie nun nicht mehr war ...

Jiří Karásek ze Lvovic

[Die Übersetzung folgt der dänischen Übersetzung des Beitrags von Jiří Karásek ze Lvovic, die Harald Jepsen 1993 in einem Essay über Herman Bang in Prag veröffentlichte: Jepsen, Harald: Herman Bang i Prag, in: Danske Studier 1993 (Bd. 88). Hgg. von Iver Kjær und Flemming Lundgreen-Nielsen unter Beteiligung von Merete K. Jørgensen, S. 116–124.

Jepsen hält in seinem Essay auch fest, dass Karáseks Erinnerungsbild vermutlich nicht echt war, sondern auf Hörensagen beruhte. Denn Bang erwähnte in seinem Prager Brief vom 13. November 1904 an seinen Freund Christian Houmark (1869–1950) zwar den zweistündigen Besuch Iwo de Raićs (1881–1931) bei sich und ging hier auch auf Details ein, Jiří Karásek ze Lvovic nannte er dabei aber mit keinem Wort. Offenbar nutzte Karásek ze Lvovic 1932 den Umstand, dass keiner der direkt Beteiligten mehr lebte und den wahren Sachverhalt kannte, als er seine „Erinnerung“ niederschrieb. Zudem fügt sich die Skizze nahtlos in die übrige schriftstellerische Produktion Karásek ze Lvovics ein.]